

Landesgeschichte

VOLKER TRUGENBERGER: **Zwischen Schloß und Vorstadt. Sozialgeschichte der Stadt Leonberg im 16. Jahrhundert.** Wilfried Melchior Verlag Vaihingen/Enz 1984. 319 Seiten mit 24 Übersichten, 21 Tabellen, 8 Abbildungen, 5 Karten und 5 Mikrofiches. Kartoniert DM 29,80

Auch wenn der Humanist Johannes Tethinger schon 1534 der Stadt Leonberg einem *auf einem anmutigen Hügel liegenden Städtchen mit schönen Gebäud* bescheinigt, daß sie nicht nur durch *viele Häuser bedeutend* sei, sondern vor allem durch ihre *rechtschaffenen Bürger* und ihren *weisen Magistrat*, so wird dies in der vorliegenden Arbeit, einer Tübinger Dissertation, erstmals wissenschaftlich untersucht. Volker Trugenberger setzt den Akzent freilich anders, weniger moralisch. Begünstigt durch eine nahezu lückenlose Überlieferung – in Synopse aller erreichbarer städtischer, staatlicher und kirchlicher Quellen –, erstellte der Verfasser zunächst eine Prosopographie aller zwischen 1560 und 1580 lebenden Bürger Leonbergs. Dabei verzeichnet er 387 Haushaltsvorstände bzw. Haushalte und alle über diese vorliegenden Informationen: persönliche Daten, wirtschaftliche Lage, Sozialstatus, Beruf, Ämter etc. Dieses Verzeichnis ist dem Band in Mikrofiches beigegeben.

Den dabei erfaßten Personenkreis diskutiert der Verfasser unter verschiedenen Gesichtspunkten: Wie sind die wirtschaftlichen Verhältnisse, die Erwerbsmöglichkeiten, die Vermögen? Welche Familien besetzen die städtischen Ämter und Dienste, gehören dem Gericht oder Rat an? Lassen sich bei der Kleiderordnung, bei Anreden und Titulaturen Unterschiede feststellen? Gibt es Heiratskreise und Patenschaftszirkel, und wer gehört wem an? Wer verfügt über welche Statussymbole, zeigt was für ein Selbstbewußtsein?

Interessant wird die Untersuchung vor allem dadurch, daß sie – zwar auf Leonberg begrenzt, doch beispielhaft – auch für andere mittelgroße Landstädte Südwestdeutschlands gelten kann; daß hier nun erstmals die gesamte Bevölkerung einer frühneuzeitlichen Stadt geschlossen und lückenlos vom Sauhirten und Roßknecht bis zum reichen Bürgermeister mit kaiserlichem Adelsbrief, deren Herkunft und Konnubium, deren Aufstieg und Abstieg dargestellt wird; daß darin auch scheinbar «unbedeutende» Leute und *deren Versuche, wenigstens an der untersten Stelle der städtischen Hierarchie Fuß zu fassen*, dokumentiert wird. Trugenberger hat, wie Hansmartin Decker-Hauff in seinem Begleitwort betont, kein *spannungserzeugendes Lesebuch* vorgelegt, aber sehr viel *aufschlußreiches, umsichtig ausgearbeitetes Material*, das Hinweise nicht nur auf die nahe Umgebung Leonbergs, sondern auch auf einen weiten Umkreis bietet.

Wilfried Setzler

KARL KEMPF: **Die Chronik des Christoph Lutz von Lutzenhartt aus Rottenburg am Neckar. Forschungen zu Werk und Lebensgeschichte eines schwäbischen Chronisten am Ausgang des humanistischen Zeitalters und Edition des Textes.** Wilfried Melchior Verlag Vaihingen/Enz 1986. 1018 Seiten, davon Seite 389 bis 900 auf Mikrofiches. Pappband DM 68,–

Diese bei Professor Decker-Hauff entstandene Dissertation gliedert sich in zwei etwa gleich umfangreiche Teile: Edition und Kommentar der 1608/09 geschriebenen Städtetechnik. Die Edition – wegen des Gesamtumfangs auf neun Mikrofiches beigegeben und deshalb nur mit einem Spezialgerät lesbar – umfaßt den gesamten Text mit allen späteren Zusätzen. Allerdings mit einer Einschränkung: Von den ursprünglich fünf Handschriftenbänden sind nur noch vier erhalten, Band II ist seit langem, seit dem 18. Jahrhundert, verschollen. Die verbliebenen vier, 663 beschriebene Seiten umfassenden Papierhandschriften lagern heute in der Landesbibliothek Stuttgart. Bedeutung kommt der Chronik für die lokale Geschichtsforschung vor allem dadurch zu, daß ihr Verfasser viele Quellen benutzt hat – Urkunden, Seelbücher, chronikalische Überlieferungen –, die inzwischen verlorengegangen sind.

Band I enthält neben einer an Herrschertaten orientierten Darstellung der Geschichte des deutschen Reiches von Karl dem Großen bis Rudolf von Habsburg auch eine *Beschreibung und Geschichte der Herrschaft Hohenberg*. Band III beschäftigt sich ausführlich mit der Stadt Rottenburg. Behandelt werden unter anderem die Gründungsgeschichte der Stadt, die Geschichte der Klöster, das Chorherrenstift St. Moriz, die Landschaft, die Wirtschaft, die *bemerkenswerten Baulichkeiten*, die Verwaltung, das Aussehen der Stadt. Zudem enthält der Band eine Beschreibung von Grabsteinen, Epitaphien und der römischen Denkmäler sowie eine Namensliste von Geistlichen. Die Bände IV und V übermitteln Nachrichten und Informationen zu adeligen und bürgerlichen, herrschaftlichen und städtischen Amtsträgern und deren Familien und bilden zudem deren Wappen – mehrere hundert – ab.

Im zweiten Teil der Dissertation kommentiert Karl Kempf die Chronik. Er beschreibt ihre Quellen und Vorlagen, ihre Überlieferungsgeschichte, ihren Aufbau und Inhalt, zudem geht er der Lebensgeschichte, dem zeitgenössischen und familiären Umfeld des Chronisten nach und deckt dabei auch die Motive tendenziöser Darstellung auf. Schließlich ordnet er die Chronik in die chronikalische Überlieferung der Zeit ein und untersucht ihren Quellenwert.

Vor allem die Beschäftigung mit dem Chronisten und dessen Familie bringt viel Neues zutage, zum Beispiel über den Rottenburger Hexenwahn um 1600 oder über die Beziehungen und den Alltag Tübinger und Rottenburger Familien. Doch sind diese neuen Erkenntnisse nicht nur auf Lokales begrenzt, sondern reichen auch darüber hinaus. So kann der Verfasser etwa aufzeigen, wie durch die Reformation die gesellschaftliche Homogenität in Württemberg, das Beziehungsgeflecht einflußreicher Familien zerbricht und eine neue «Ehrbarkeit» entsteht.

Die Edition der Chronik und der Kommentar sind insge-

samt für alle an Genealogie, Personen- und Familiengeschichte, an Heraldik, Kirchen-, Wirtschafts- und Verwaltungsgeschichte Interessierten eine reichhaltige Fundgrube. Bemerkenswert ist auch die Überlieferung der – heute zum größten Teil verschollenen – römischen Funde, die nicht nur beschrieben, sondern auch abgebildet werden.

Wilfried Setzler

PAUL SAUER: Napoleons Adler über Württemberg, Baden und Hohenzollern. Südwestdeutschland in der Rheinbundzeit. W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 1987. 332 Seiten mit 24 Seiten Abbildungen. Leinen DM 69,-

Die Französische Revolution war 1789 unter den Idealen *Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit* angetreten, das marode Ancien Régime abzulösen. In wenigen Jahren hatten die bürgerlichen Revolutionäre mit Hilfe der unterbürgerlichen Sansculotten Frankreich radikal verändert. Adel und Klerus, aber auch das französische Bürgertum hatten dies mit einem hohen Blutzoll bezahlen müssen. Es gehört zu den Paradoxa der Geschichte, daß gerade ein Mann, der von dieser Revolution an die Spitze Frankreichs gespült wurde, in Deutschland den Bayern und Sachsen, den Hannoveranern und den Württembergern einen König, den Badenern immerhin noch einen Großherzog schenkte. Aber nicht deshalb gehören die wenigen Jahre, die der deutsche Südwesten im Vasallenverhältnis zu Frankreich verbrachte, zu den bedeutendsten Epochen seiner Geschichte. Baden und Württemberg wurden erst in jenen Jahren zu modernen staatlichen Gebilden – territorial, wirtschaftlich und administrativ. Wie wenige Epochen hätte eigentlich gerade dieser Zeitabschnitt die Landeshistoriker zu einer Gesamtdarstellung anregen können, aber erst Paul Sauer, der auf seine Arbeiten an der Biographie König Friedrichs I., *des württembergischen Zaren*, zurückgreifen konnte, hat sich in seinem neuesten Werk dieser Mühe unterzogen.

Durch die territorial übergreifende Betrachtung der Epoche eröffnen sich ungeahnte Möglichkeiten, historische Entwicklungen zu vergleichen. Im wesentlichen hatten die drei Länder gleiche Interessen, Probleme, Hoffnungen und Wünsche. Der Kampf gegen drohende Mediatisierung stand dabei an erster Stelle. Negativ formuliert hieß dies, möglichst wenig Territorium preisgeben; positiv formuliert, möglichst viel Landmasse gewinnen, den Rang des Landes und seines Herrschers erhöhen. Doch wie verschieden konnte sich trotz des fast identischen historisch-politischen Umfelds der Gang der Ereignisse gestalten! In Würzburg ging alles staatliche Handeln von einem dynamischen, aufgeklärt-absolutistischen Herrscher aus, dem tyrannische Anwandlungen nicht fremd waren, während in Baden unter dem alten und zuletzt zum Regieren nicht mehr fähigen Karl Friedrich sowie dessen Enkel Karl, den Paul Sauer als fast krankhaft träge und bequem charakterisiert, wechselnde, auch intrigante Minister und sogar zuletzt die französischen Gesandten die Politik bestimmten. Das kleine Hohenzollern überlebte als Staat gar nur durch die besonderen Beziehungen der schon vor Jahrzehnten aus dem provinziellen Sigmaringen nach Pa-

ris geflüchteten Fürstin Amalie Zephyrine zu Josephine de Beauharnais.

Alle drei Länder erlebten zur Zeit des Rheinbunds tiefe innere Veränderungen, vor allem auf administrativem und kirchlichem Gebiet. Die Politik war an der Staatsraison ausgerichtet. Der Untertan und seine Sorgen und Nöte galten wenig. Er verblutete auf den Schlachtfeldern der Fürsten, erfror in Rußland, wurde in französischen Diensten von spanischen Freiheitskämpfern erschossen oder hungerte «einfach» auf der Alb oder im Schwarzwald.

Paul Sauer schildert die Geschichte Südwestdeutschlands unter der Herrschaft Napoleons vom Blickpunkt der staatlichen Entwicklung, beleuchtet jene an der Staatsraison ausgerichtete Politik der Herrscher und ihrer Beamten. Im autokratischen Staat ist deren Persönlichkeit nicht zu trennen von den jeweiligen Maximen der Politik. Bei der Betrachtung ex post quittieren wir heute die Windungen und utopischen Projekte einer Art provinziellen Kabinettpolitik, aber auch das ohnmächtige Aufbäumen gegen den mächtigen Parvenu im Westen, der durch Eheschließungen die Rheinbundherrscher auch familiär an sich zu binden mußte, mit einem halb belustigten, halb mitleidenden Lächeln.

Von oben herab wurden bis 1815 die modernen Staaten des 19. Jahrhunderts geschaffen. Um zu erforschen, wie die Untertanen in diesem Rahmen lebten, ob sie mit der Moderne zurechtkamen – sie mußten es ja, bei Strafe des Untergangs! –, wird es noch vieler Einzelstudien bedürfen. Nach dem minutiösen Werk Paul Sauers wird sich die Landesgeschichte künftig auf die Frage nach dem Anteil des Volkes an der staatlichen und gesellschaftlichen Neugestaltung konzentrieren können. Soviel ist aber bereits klar geworden: Württemberg, Baden und Hohenzollern unter napoleonischer Herrschaft deuten an, daß militärische und territoriale Größe jedenfalls nicht das Glück des Volkes ausmachen.

Raimund Waibel

Persönlichkeiten

CHRISTIAN VON HOLST UND ULRIKE GAUSS: **Johann Heinrich Dannecker.** Zweibändiger Katalog zur Ausstellung Johann Heinrich Dannecker in der Staatsgalerie Stuttgart vom 14. 2. – 31. 5. 1987. Staatsgalerie Stuttgart, Edition Cantz, 1987. 689 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Kartonierte DM 55,-

Dannecker ist als Künstler und Mensch eine herrliche Natur. Der Johann Heinrich Dannecker durfte sich 1797 der Wertschätzung Goethes erfreuen. Damals stand der 39jährige Hofbildhauer auf der Höhe seiner Schaffenskraft, hatte es zu einigem Ansehen undmäßigem Wohlstand gebracht. Mit dem sprichwörtlichen silbernen Löffel im Mund war Johann Heinrich Dannecker aber nicht geboren worden. Der Sohn eines armen Stallknechts und Vorreiters am Hofe Herzog Carl Eugens erhielt seine Ausbildung an der für seine Zeit vorbildlichen Hohen Carlsschule, die er gegen den Willen des Vaters auf eigenen Wunsch und Initiative seit seinem 13. Lebensjahr besuchte. Der Hohen